P. O. germ.
917 m

P. O. Germ
~~340.~~
917m
Meier,
J. Al

Fabeln

vom

Verfasser des Glockenbuben.

Nürnberg.
Verlag von Bauer und Raspe.
(Julius Merz.)
1846.

326. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Affe als Feldherr.

Ein alter Affe that sich gut
Aufs Alter einst zu viel
Vergab dabei mit frohen Muth
Kein einz'ges Possenspiel.

Da wurden einmal aufgebracht
Gen' nander Aff und Bär;
Es sollte kommen nun zur Schlacht,
That sich nicht anders mehr.

Die Affen kamen all' herbei,
Die Bären kamen auch;
Den Kampfplatz wählt' man mit Geschrei
Nächst einen großen Strauch.

Der alte Affe dünket sich
Zum Feldherrn ganz geschickt;
Wählt doch, sprach er, zum Führer mich,
Vor dem der Feind erschrickt!

Die nadern sprachen: das ist wahr,
Der Aelteste ist er,
Und folglich kennt er die Gefahr
Auch sicher um so mehr.

Zum Führer ward der Aff' ernannt,
Es fängt die Schlacht nun an,
Und Aff und Bär ganz wuthentbrannt
So rücken sie heran.

Der Alte Affe sieht, wie's steht
Und sucht sein Heil im Strauch;
So lang der Kampf nun vor sich geht,
Liegt ruhig er am Bauch.

Die Affen schlugen drauf und drein,
Die Bären thaten's auch;
Da lag ein Arm und dort ein Bein,
Ein Rumpf hier, dort ein Bauch.

Zwei Affen kamen nur davon,
Die andern blieben all';
Sie waren aus dem Kampf gefloh'n,
Beklagten nun dem Fall.

Da kam der alte Aff' heraus
Gekrochen aus dem Strauch
Und sprach: ja kennt' ich mich nicht aus,
Gefallen wär' ich auch.

Du findest auch Wahrheit im Fabelland,
Die Wahrheit verträgt sich mit jedem Gewand.

Du fandest auch Wahrheit im Fabelland,
Die Wahrheit verträgt sich mit jedem Gewand.

Der Affe und der Ring.

Als einen Ring ein Affe fand,
Da rief der Affe hocherfreut:
Nun will ich zieren meine Hand,
Mit dieser selt'nen Kostbarkeit!

Und zu dem Ringe sagte er:
Sei heiter Freund und froh wohlan,
Den alten Glanz stell' ich dir her,
Denn tragen werd' ich dich fortan!

Der Ring jedoch ward traurig ganz
Und er zum Affen also sprach:
Nie mehr komm' ich zu meinem Glanz,
Trägst du mich bis zum jüngsten Tag!

Die Tanne und die Eiche.

Deine Hohheit, deine Kraft,
Die beim Sturme nicht erschlafft,
Preis' ich, preis' so deine Stärke!
Nur mit deinem Wurzelwerke
Kann ich nicht zufrieden seyn,
Nicht ist deine Wurzel fein;
Rauh und schwülstig liegt sie hier,
Das benimmt ihr alle Zier.

Als die Tanne so zur Eiche
Sprach, entgegnet' diese: Schweige,
Rede nicht von einer Zier,
Die nichts nützen würde mir;
Diese Wurzel, schwülstig, rauh
Und voll Knoten schwarz und grau,
Ist es, die mich sicher trägt,
Wenn der Sturm dich niederschlägt.

Der alte Baum.

Als der Lenz herangenaht,
So ein Sohn zum Vater trat:
Alle Bäum' so prächtig steh'n,
Dieser ist kaum anzuseh'n;
Sieh, wie alt die Aeste sind,
Fällen will ich ihn geschwind,
Oder, Vater, meinst Du nicht?

Und der Vater also spricht:
Solche Eile selten frommt,
Warte, bis der Herbst erst kommt,
Und anheim sei's dir gestellt,
Ob der Baum durch's Beil dann fällt.

Aber als der Herbst genaht
Und der Sohn zum Baume trat,
Spricht verwundert er, beschämt:
Wie mich jetzt mein Urtheil grämt;

Diesen Baum so früchtenreich
Hätt' ich dem Erdboden gleich
Schier aus Unverstand gemacht;
Nie mehr sei des Beils gedacht!

Die ungleiche Gesellschaft.

In einer Küche ging's einmal
Besonders närrisch zu,
Die Küche schien in einen Saal
Verwandelt in dem Nu.

Das Blasrohr fing zu blasen an
Und eine Pfanne sang,
All das Geschirr kam gleich heran
In lustig wildem Drang.

Der Besen und die Feuerzang'
Berauscht von der Musik
Besannen sich auch gar nicht lang
Und tanzten mit Geschick.

Ein Bratspieß und ein Kessel auch
Die tanzten mit Gebraus,
Der Kessel mit dem dicken Bauch
Sah recht possirlich aus.

*

Der Blasbalg kann's nicht länger seh'n,
'Er geht zur Schüssel hin,
Die Schüssel auch erhört sein Fleh'n,
Wird seine Tänzerin.

Und immer lust'ger geht es zu,
Sechs Tassen nur allein
Behaupten ihre träge Ruh
Und stellen sich nicht ein.

Ein alter Hafen aber spricht
Zu ihnen so galant:
Ihr Schönen wollt' ihr uns denn nicht
Auch bieten eu're Hand?

Die Tassen waren gleich verführt
Und mischten sich auch drein;
Sie wurden nun zum Tanz geführt,
Ha, wie sich alle freu'n!

Ein trübes End doch nahm der Ball,
Die Ruhe kehrt' zurück,
Bald lagen da zertrümmert all'
Die Tassen Stück für Stück.

Das Hochwasser und der See.

Nach einem heft'gen Regenguß'
Entstand ein trüber, breiter Fluß,
Der schäumt' vorüber in der Näh
Von einem lieblich stillen See.
Die Leute kamen aus der Stadt
Und konnten sich nicht sehen satt
An diesem wilden, trüben Fluß;
Der See war ihnen kein Genuß.

Und zu dem See in Uebermuth
Sprach nun der Fluß ganz wohlgemuth,
Wie bist du doch ein düstres Bild,
Sieh' her, wie schäume ich so wild;
Drum nächst mir auch die Leute steh'n,
Nach dir mag sich kein Auge dreh'n,

Der See nun sprach: ja wohl, du hast
Die Neugierd' reg gemacht als Gast
Der einmal kommt und dann nicht mehr,
Zu mir kann Jeder täglich her.

Der Karpfe und die Grundlinge.

In einem heißen Sommer schwand
Das Wasser täglich mehr im Bach;
Die Fische sah'n den schlimmen Stand
Und schwammen tief'rem Wasser nach;
Ein Karpf' nur hielt sich für zu klug,
Der ließ die andern Fische zieh'n;
Es sei des Wassers noch genug
Im Bach vorhanden, dünket ihn;
Grundlinge sah er spielen noch
Im Bache lustig auf und ab,
Er denkt deshalb: da fließet doch
Genug auch Wasser noch herab.

Auf einmal ist kein Gründling mehr
In diesem ganzen Bach' zu seh'n;
Der Karpf' entsetzt sich wohl, doch er
Hofft noch dem Tode zu entgeh'n.

Allein das Wasser nicht, es droht
Ein and'rer Feind ihm nun Gefahr,
Der Karpf' sah ein, daß er dem Tod
Täglich mehr ausgesetzet war.
Am Bach' fand sich ein Reiher ein,
Als der den Karpfen nun erblickt,
Ruft er: Ha, der muß trefflich seyn
Er speist' ihn auch und war erquickt.

Der Hahn beim Mondscheine.

Ein Haushahn träumte einmal schwer
Und wachte auf; der Mond schien hell,
Da rief er alle Hühner her,
Die Hühner kamen alle schnell.

Von ihnen ward der Hahn gefragt,
Warum er sie des Nachts geweckt?
Er spricht: ei seht ihr nicht, es tagt!
Es hat mich doch kein Traum geschreckt!

Mit nichten, lieber, guter Hahn,
Das ist der Mond, die Sonne nicht!
So fingen alle Hühner an
Und lachten ihm schier in's Gesicht.

Ei, wie ihr nur so sprechen könnt
Fing nun der Hahn sehr kläglich an,
Die Ruhe sei euch wohl vergönnt,
Allein ihr seid doch irrig dran.

Und eine kluge Henne spricht:
Im Hofe ist mir's doch zu kalt;
Kommt, folget mir, seht ihr denn nicht
Den dort in seinem Hinterhalt?

Der Fuchs dort auf der Lauer stand,
Der Hahn wird seiner kaum gewahr,
So ruft er: ja, die hat Verstand,
Ich warn' euch alle vor Gefahr!

Und hurtig ging's in's Hühnerhaus,
Der Hahn konnt nicht umhin, zu schrei'n:
Der Fuchs geht nicht bei Tage aus,
Nicht kann die Nacht vorüber seyn.

Der sterbende Wolf.

Als der Wolf am Tode lag,
Matter ging des Herzens Schlag,
Fing er laut zu klagen an;
Als nun kam der Fuchs heran
Und ihn fragte um sein Leid,
Da erhielt er den Bescheid:

Daß ich sterbe, seh' ich ein,
Und nur das ist meine Pein,
Daß ich noch nicht aufgezehrt
Jenes Lamm, das mich genährt
Hat nun schon zwei Tage lang.

Und der Fuchs fühlt auch den Drang
Nach der viel gerühmten Speis;
Lieber Freund, spricht er, ich weiß,
Du mißgönnst den Schatz mir nicht:
Sag mir doch, wo's Lämmchen liegt!

Ei, mein Freund, was fällt dir ein,
Erst muß ich gestorben seyn!
Und als er kaum dieses sprach,
Tod der Wolf im Walde lag.

Die Taube und die Elster.

Als einst ein Rabe zornentbrannt
Nach einer zarten Taube schlug,
Zur Taube sich die Elster wandt'
Und sprach: ich kann mich nicht genug
Verwundern, daß du mit Geduld
Erträgst vom Raben diese Schmach!

Er schlug mich ohne meine Schuld,
Hierauf die sanfte Taube sprach,
Und lieber leid' ich Unrecht doch,
Als daß ich eines Andern Schmach
Durch eigne Schuld vergröß're noch.
Die Taube flog in ihren Schlag.

Der schlafende Jäger.

Ein Jäger war in Schlaf gesunken
Und lag noch da beim Abendroth;
Die Thiere wurden freudetrunken,
Sie glaubten all' den Jäger todt.

Es kamen Hirsche, Füchs' und Haasen
Und suchten nun des Jägers Näh.
Die meisten jubeln, viele rasen,
Und furchtlos ist sogar das Reh.

Am kühnsten waren doch die Affen,
Sie zeigten jetzt den größten Muth;
Um recht den Jäger zu begaffen,
So lüften sie noch dessen Hut.

Der Jubel wuchs von Stund zu Stunde,
Die Freude wirkte allzusehr;
Die Thiere aus der ganzen Runde
Gelangten zu dem Jäger her.

Vom großen Lärmen aufgestört,
Ward endlich auch ein alter Bär;
Als der vom todten Jäger hört,
Kommt er auch trägen Schrittes her.

Und ärgerlich ob diesem Treiben
Spricht er von Hochmuth angesteckt:
Wie viele würden von euch bleiben,
Läg der nicht todt hier ausgestreckt?

Das ist's ja, riefen alle Thiere,
Das ist's ja, was uns Freude macht!
Wir wären weit von dem Reviere,
Wenn dieser Jäger auferwacht!

Da will der alte Bär sich zeigen,
Er näher hin zum Jäger geht;
Der Platz hier, spricht er, sei mein eigen,
Wenn auch der Jäger aufersteht!

Laut fängt der Jäger an zu schnaufen,
Erwacht und greift nach dem Gewehr;
Als alle Thiere nun entlaufen,
Da läuft voraus der alte Bär.

Der Affe und das Goldstück.

Ein Goldstück ward von einem Affen
Auf off'ner Straß' gefunden;
Reichthümer will er sich verschaffen
Und angenehme Stunden.

Sorgfältig grub er's in die Erde
Noch an demselben Tage,
Damit aus ihm ein Bäumchen werde,
Das viele Goldstück' trage.

Und an dem Platz blieb er als Wächter
Und sieht der Zeit entgegen;
Reich sieht er sich und die Geschlechter
Schon all' vom gold'nen Segen.

Er griff aus Alter schon zum Stabe,
Hofft' noch auf gold'ne Bäume,
Und hoffte fort, bis ihn im Grabe
Verließen diese Träume.

Quelle und Bach.

Sag mir, zum Bach die Quelle sprach,
Aufrichtig, wie es kommen mag,
Daß du so trüb und schlammig bist,
Da doch so rein dein Ursprung ist?

Ach, hub der Bach mit Seufzen an,
Ich trage keine Schuld daran,
Von Ursprung bin ich hell und rein,
Allein es fehlt mir das Gestein,
Das dich so klar und lieblich macht;
Ich muß mich drängen durch den Schacht,
Der angefüllt mit Sumpf und Moor, —
Deshalb komm' ich so trüb hervor.

Der Gärtner und sein Sohn.

Zu seinem Sohn' der Gärtner sprach:
Mein Kind, heut ist dein Namenstag,
Von diesen Bäumchen mit den Blüthen
Sei eins dir als Geschenk beschieden.

Der Knabe sah die Bäumchen an
Und hatte seine Freud' daran;
Ein's war mit Blüthen reich versehen,
Und kaum hat's and're deren zehen.

Der Knabe sinnt nicht lange nach,
Er also zu dem Vater sprach:
Du willst mir eine Freud gewähren,
Nach diesem Baum' trag' ich Begehren.

Er zeigte auf das Bäumchen hin,
Das ihm so vortheilhaft erschien;
Es ist mit Blüthen überladen,
Wie reich er — wenn sie all' gerathen.

Der Vater lächelt und zum Sohn'
Sprach er mit väterlichem Ton':
Es sei dieß Bäumchen dir beschieden,
Nur werde mir nicht unzufrieden!

Doch bald bereut der seine Wahl,
Der schönen Blüthen große Zahl
Wird kleiner stets; endlich von allen
Sind sieben nur nicht abgefallen.

Und als der Herbst heran genaht
Und zu dem Baum' der Knabe trat,
Sah er nicht Eine Frucht dran prangen,
Zu Grund war jede Blüht' gegangen.

Das and're Bäumchen aber stand
So prangend da auf beſſ'rem Land;
Die Blüthen hatten schön getrieben,
Zehn süße Früchte sind geblieben.

Die beiden Esel.

In einer Mühl' brach Feuer aus,
Stets heft'ger ward das Feuer,
Es brannten ab die Mühl', das Haus,
Der Stall und auch die Scheuer.

Es herrschte Jammer, große Noth,
Zerstört sind alle Sachen;
Ein Esel nur wollt' sich zu-todt,
Ob diesem Elend lachen.

Wir brauchen keine Säcke mehr,
Hört man ihn jubelnd sagen,
Zur abgebrannten Mühle her
Nun jeden Tag zu tragen!

Was hilft's, ein and'rer Esel spricht,
Der besser das erkannte,
Was wird's uns helfen, wenn da nicht
Der Müller mit verbrannte?

Der Schmetterling.

Zusammen waren sie gekommen
Die Vögel alle, groß und klein;
Zu aller Nutzen, aller Frommen
Sollt' heute die Versammlung seyn.

Wer einen Antrag, eine Bitte
Zu stellen hatte, durfte nah'n;
Da kam denn nun mit eil'gem Schritte
Gar viel des Federvolkes an.

Von allen war schon auserkohren
Als Präsident der Vogel Strauß;
Der lieh auch willig seine Ohren
Her, machte viele Sachen aus.

Zuletzt erhob auch seine Bitte
Ein buntgefärbter Schmetterling,

Der kühn sich in der Vögel Mitte
Zu plaudern also unterfing:

Ihr seht, sprach er, ich habe Flügel
So gut wie ihr, mit denen ich
Gefahrlos über Fluß und Hügel
Zu jeder Zeit bewege mich.

Weiß ich auch nicht im Nest' zu leben,
So leg' ich euch gleich Eyer doch;
Mich nun zum Vogel zu erheben,
Sagt alle an, was fehlt mir noch?

Der Präsident erhebt sich freier,
Und so zu sprechen er geruht:
Wohl hast du Flügel, legst auch Eyer,
Allein wie steht es mit der Brut?

Hällst du uns für so unerfahren
In dem, was alle Welt doch weiß?
Entstehet nicht zu hundert Paaren
Aus deiner Brut nur ein Geschmeiß?

Der Präsident geruhte weiter
Den Schmetterling nicht anzuseh'n;
Der flog beschämt fort, kein Begleiter
Mocht' ihm zum Schutz' zur Seite geh'n.

Und Schutz wär' ihm zu Statten kommen,
Er flog entgegen seinem Grab:
Ein Spatz gen ihn höchst eingenommen
Biß grimmig ihm die Flügel ab.

Das Pferd und die Eisenbahn.

Ein altes Pferd gebeugt von Gram
Zu einer Eisenbahn hinkam,
Sogleich hub da die Eisenbahn
Sich rühmend so zu reden an:
Mein lieber, alter, guter Gaul,
Wie wirst du werden jetzt so faul,
Denn sicher braucht man dich nicht mehr,
Zu schwerfällig gehst du einher;
Sieh doch, wie das im Fluge braust,
Wenn mein Geschirr vorübersaust!

Das alte Pferd vergaß sich nicht,
Mit Gleichmuth es die Worte spricht:
Bin ich zum Zuge auch zu schwer,
So muß ich tragen desto mehr.

Der Critiker.

Ein Baum voll schöner Früchte hing
Und wer am Baum vorüberging,
Aufrichtig mußte der gesteh'n:
Er habe Schön'res nicht geseh'n.

Da kam nun auch mit stolzem Fuß
Zum Baume her ein Critikus;
Der setzt sogleich die Brill' zurecht,
Und spricht: die Frucht ist zwar nicht schlecht,
Allein man sieht's mit Einem Blick:
Es blieb da manche Frucht zurück,
Die eine groß, die and're klein,
Die Frucht sollt' mehr gleichförmig seyn.

*

Der Löwe und die Maus.

Dem Löwen gab man einst den Rath,
Der einen Dorn in's Bein sich trat,
Wodurch das Bein geschwollen war,
Um abzuwenden die Gefahr,
Sogleich den Balg von einer Maus
Darauf zu legen und heraus
Zieh sich sogleich von elbst der Dorn.
Da sprach der Löw: bei meinem Zorn!
Du Maus gib deinen Balg mir her,
Soll dich mein Grimm nicht treffen schwer
Die Kleine sieht ein Loch sich aus
Und dann erst spricht beherzt die Maus:
Ihr treibt mit mir zu ernstes Spiel,
Gilt mir mein Balg doch grad so viel,
Als euch Herr Löw die Löwenhaut!
Und nicht mehr ward die Maus erschaut.

Der Affe mit der Dose.

Ein Affe eine Dose fand,
Die angefüllt war mit Tabak;
Er blickt sie an ganz unverwandt,
Und spricht; welch herrlicher Geschmack!

Und erst ihr Inhalt! Sie enthält
Die allerbeste Leckerspeis',
Was ich so gut als alle Welt
Schon längst auch aus Erfahrung weiß.

Den dicken Kaufmann hab' ich oft
Beneidet, wenn ich es gewahrt',
Wie er den Mund so voll gestopft
Hat, mit der Speis' ganz eigner Art.

Es scheint, die Gierde macht ihn toll
Bei diesem lieblichen Genuß,
Weil er auch stets die Nase voll
Von dieser Speise haben muß.

Jetzt will ich mir auch gütlich thun,
Mit meinem auserles'nen Fund,
Ich leere diese Dose nun
Mit Einem Schluck' bis auf den Grund.

Kaum ausgesagt, so war's gethan;
Sogleich verzog er seinen Mund,
Fing heftig auch zu brechen an,
Und schier ging er dabei zu Grund.

Er schrie: wie macht mich das so toll,
Wie man nur das vertragen kann;
Ach, hätt' ich auch die Nase voll,
Ja, sicher müßt ich sterben dran!

Die Einquartierten.

Mit Sang und Klang zog Militär
In einem Städtchen ein;
Der Magistrat gab Zettel her,
Gastfrei wollt's Städtchen seyn,
Und Alle wurden klug vertheilt,
Fußvolk und Reiterei,
Und jeder Gastwirth willig eilt,
Schon zur Bewirthung bei.

Da stund nur noch ein Grenadier
Vor einem kleinen Haus;
Die Wohnung hatte keine Zier
Und sah recht ärmlich aus.
Der Grenadier Bedenken trug,
Soll gehen er hinein;
Glaubt: leere Schüssel, leerer Krug
Nur dürften darin seyn.

Als er noch steht, ein Kamerad
Mit narbigem Gesicht
Kurz mit der Frage zu ihm trat:
Willst du's Quartier da nicht?
So kehre ich statt deiner ein,
Komm laß' uns tauschen hier;
Vielleicht wirst du zufried'ner seyn,
Erblickst du mein Quartier;
Dort jenes schöne, große Haus
Ward angewiesen mir;
Die Herrin sieht gerad heraus,
Des Hauses schönste Zier.

Der Grenadier war herzlich froh,
Und fand kaum magre Supp,
Dann schlief er fast auf bloßem Stroh
In einer dunklen Stub'.
Der mit dem narbigen Gesicht
Schon mehr Erfahrung hatt';
Er fand das köstlichste Gericht,
Die weichste Liegerstatt.

Das Bäumchen und der Gärtnerknabe.

In einer schönen Sommernacht
Ein Bäumchen also sprach:
Was hilft mir alle meine Pracht,
So lange ich die Schmach
Des ernsten Gärtners dulden muß,
Der mich mit rauher Hand,
Mißgönnend jeglichen Genuß
An diesen Pfahl hier band?

Der Gärtnerknabe hörte dieß,
Mitleidig ging er bei,
Und weil gerad kein Nordwind bließ,
Macht' er das Bäumchen frei.
Das Bäumchen nun mit reger Lust
Hebt freier sich empor,
Wird seiner Kraft sich erst bewußt,
Stellt sich's viel anders vor.

Ein Sturmwind nun auf einmal kam,
Der stürmt durch Wald und Flur;
Das Bäumchen seine Zuflucht nahm
Zum Gärtnerknaben nur;
Es ruft den Knaben ängstlich bei,
Vom Sturm hart bedroht,
Der Knabe hört nicht das Geschrei,
Und ahnet nicht die Noth.
Als er am andern Morgen kam
Und's Bäumchen nun erblickt,
Ward er erfüllt von Sorg' und Gram:
„Es war vom Sturm zerknickt.“

Die Biene und die Rose.

Zur Rose eine Biene sprach:
Wir haben gleichen Werth;
Ich sammle Honig jeden Tag,
Den Jedermann begehrt;
Und jedes Aug', das dich erblickt,
Weiß dich zu schätzen auch;
Dein süßer Duft so sehr erquickt,
Wie strahlst du nicht am Strauch!
Mit Stacheln sind wir wohl verseh'n,
Allein zur Wehre nur;
Wir beide sind, du mußt's gesteh'n,
Von friedlicher Natur.

Die Rose sprach: „'s ist alles gut,
Nur hast du auch bedacht,
Ob du nicht schon aus Uebermuth
Hast Schmerzen beigebracht?

Der Geizhals.

Ein alter Geizhals war bedacht,
Nur aufzuhäufen Gold auf Gold;
Da sann er oft den Tag, die Nacht,
Wie er der Diener kleinen Sold
Verringern möge. Hab' ich's doch
Gefunden! rief er endlich aus,
Den faulen Knecht den jag' ich noch
In dieser Stunde aus dem Haus';
Was er mir that, das kann ich leicht
Verrichten selbst; wie freut's mich schon
Wenn diese fleiß'ge Hand dann streicht
Auch ein den wohl verdienten Lohn!
Der Knecht mußt' aus dem Hause fort,
Doch war's damit noch nicht gethan;
Die faule Magd, wie steht sie dort
So müssig doch! fing er nun an;

Dem Himmel sei es doch geklagt,
Ich halt' es so nicht länger aus!
Und auch die fleiß'ge, treue Magd
Sie mußt' verlassen dieses Haus.

Im Hofe war nun noch der Hund,
Ein altes, aber treues Thier;
Der Geizhals sprach: was ich am Mund
Von Tag zu Tag erspare mir,
Das frißt mir dieser Wächter da,
Und wozu dient die Wache doch?
Ei! käm bisher denn jemals noch
Dem Haus' ein Dieb, ein Räuber nah?
Der Entschluß war auch bald gefaßt,
Der alte Wächter mußte fort,
Und nicht mehr lag der läst'ge Gast,
In seiner Hütte vor der Pfort'.
Der Geizhals sah sich nun allein,
Und war recht froh; doch gar nicht lang. –
Es brachen Nachts zwei Räuber ein,
Der Geizhals lärmte, doch ein Strang,
Der schnürte ihm die Kehle zu;
Die Räuber nahmen Alles mit,
Dem Todten gönnten sie die Ruh
Und flüchteten mit schnellem Schritt.

Der Geizhals wird zu Grab' gebracht
Und allgemein beklagt man ihn;
Und Einer schrieb bei heller Nacht
Am Leichenstein' die Worte hin:

Weh dir, wenn dich der Geiz bestrickt,
Du lebest dann im Trug und Wahn;
Der Hügel, den dein Aug' erblickt,
Erinn're Wand'rer dich daran!

Der alte Kanonier.

Das Söhnchen eines Kanoniers
Trieb einst sein frohes Kinderspiel
Mit einer hölzernen Kanone;
Der Alte sah's und ihm gefiel
Es nicht; er sprach mit wohlgemeintem Tone:
Von Herzen ja vergönn' ich dir's,
Im Spiele zu erholen dich,
Allein dieß Spielzeug passet sich
Nicht mehr für dich, mein liebes Kind.
Das Söhnchen folgte auch geschwind,
Entfernte die Kanone gleich
Aus seinem Kinderspiel-Bereich.

Und einst entfernt der Vater sich,
Der Knabe zur Kanone schlich,
Die auf dem Wall' geladen stand;
Er denket nach, spricht: sicherlich

Paßt dieß Geschoß doch eh'r für mich!
Und gleich nimmt er mit kühner Hand
Die Lunte, hält sie auf's Geschoß,
Und donnernd geht die Ladung los.

Der Knabe todt zu Boden fiel;
Erschrocken nun der Vater kam,
Der sprach mit tiefem Herzensgram:
„Laßt Kindern doch ihr Kinderspiel!“

Die Glocke und der Sturmwind.

Als einst bei einem heft'gen Brand
Sich Alles regt mit thät'ger Hand,
Tönt' auch die Feuerglock' im Thurm';
Sogleich erhob sich auch der Sturm
Mit heft'gem Wind und eilt herbei
Und spricht zur Glocke: laß' uns zwei
Zusammen wirken recht vereint,
Hier uns're Hülfe nöthig scheint;
Erfassen will ich deinen Ton
Und tragen ihn recht weit davon,
Daß sich viel' Retter stellen ein,
Man wird uns dankbar deshalb seyn.

Die Glocke sprach: ich bitte dich,
Und laß' allein hier wirken mich,
Denn deine Hülf', verzeihe mir,
Bringt Schaden mehr, als Nutzen hier;

Ersticken wirst du meinen Ton,
Kein Ohr vernimmt ihn jetzt mehr schon;
Durch deine Hülf' nur unbedacht
Wird's Feuer noch mehr angefacht.
Das sah nun auch der Sturmwind ein
Und ließ sein heft'ges Wüthen seyn.

Die Drillinge.

Drei Söhnchen wurden in einer Nacht
Dem reichen Pächter geboren;
Da wurde der Tag im Jubel verbracht,
Die Musik war auserkoren.
Die Söhnchen wuchsen herrlich heran,
Viel wurde auf Bildung gehalten;
Der Vater nahm auch einen Lehrer an
Den ließ er väterlich wallten.
Nur eine Grille der Vater hatt',
Die war ihm nicht mehr zu nehmen;
Er kam eines Tages aus der Stadt
Die Kinder sich mußten bequemen,
Zu tragen nun Weste, Hose und Rock,
Wie solche die Städter tragen;
Sie mußten gehen mit Hut und Stock,
Mit weißen, gestickten Kragen.

Die Kleidung war ihnen wohl nicht bequem
Beim Stehen, beim Sitzen und Liegen;
Allein der Vater hält's so genehm
Die Kinder mußten sich schmiegen.
Der Vater ward nun bedenklich krank,
Da ließ er die Kinder kommen
Und sprach: dem gütigen Himmel sei Dank!
Ich hab' euch zum Nutzen und Frommen
Heran zu bilden immer gestrebt,
Nichts mehr kann ich thun für euch, leider!
Tragt doch, wenn der Vater nicht mehr lebt,
Wie jetzt so auch ferner die Kleider,
Da gingen dem Vater die Augen zu
Die Kinder weinten am Grabe;
Gott, sprechen sie, gib ihm die ewige Ruh!
Und theilten hernach ihre Habe.

Nun kam es, daß Einer der Brüder mehr
Im Wachsen gedieh als die andern;
Die alten Kleider zwängten ihn sehr,
Und zudem wollte er wandern:
Und mit verwachsenen Kleidern zu geh'n,
Da trug er doch ernstes Bedenken;

Er ließ sich mit neuer Kleidung verseh'n,
Nicht, um die Brüder zu kränken,
Nur, weil die alte verwachsen war.
Und als er die Wohlthat empfunden,
Da stellt er sich seinen Brüdern dar
Und erklärt ihnen unumwunden:
Sie wären und blieben die alten Narr'n,
Wenn sie die Kleidung behielten.
Die Brüder doch sehen verfängliches Garn,
Mit Aerger sie nach ihm schielten.
Was, sprechen sie, fällt dem Thoren ein,
Ihn plaget nur böse Neuerungssucht,
Wir wollen folgsame Kinder seyn,
In unsern Augen ist er verrucht!
Sie hatten die Kleider verwachsen noch nicht,
Und wollten den Bruder nicht hören;
Sie dachten, der junge Bösewicht
Er wolle sie auch nur bethören.
Der Bruder bedachte ihr Bestes nur
Und ließ nicht ab, sie zu mahnen;
Doch in die Brüder Verfolgung fuhr,
Sie streben, den Bruder zu ahnen.
Ihr Haß wird immer mehr angefacht,

Der Bruder kann sich nicht retten;
Er wurde um Haus und Hof gebracht
Und starb zuletzt noch in Ketten.

Der Kerkermeister ging mit zu Grab
Und legte daselbst das Bekenntniß ab:
Ist Einer reif und die andern nicht,
Und macht der geltend sein Uebergewicht,
Und will in den Kampf für das Beste geh'n,
Wie leicht kann er dabei untergeh'n!

Das Reh.

Ein junges Reh war schön gebaut
Und flüchtig wie der Wind;
Als es den Jäger einst erschaut
Nahm es die Flucht geschwind
Und nahte einem breiten Fluß,
Der tief und reißend war;
Das junge Reh auf flücht'gem Fuß
Erkennt nicht die Gefahr,
Und hält den Fluß nicht für so breit,
Gab sich dann einen Schwung,
Und hofft vom Jäger sich befreit
Durch einen kühnen Sprung.

Allein es stürzte in die Fluth,
An der es sich betrog;
Es sprach: das kostet mich mein Blut,
Daß ich nicht erst erwog

Auch die Gefahr, die mir gedroht,
So muß ich untergeh'n!
Und wirklich fand es seinen Tod,
Bestrebt, ihm zu entgeh'n.

Die Henne.

Eine Henne ward mit Sorgen
Und auch mit Verdruß gewahr,
Daß sie fast an jedem Morgen
Ihres Ey's beraubet war;
Eine Brut wollt' sie erziehen,
Wie im Hof' noch keine ging;
Ihren Räuber nur zu fliehen.
Was sie sich auch unterfing,
Sie vermocht' es nicht; da dachte
Sie das Mittel nun zu ha'n,
Und mit vieler Klugheit brachte
Sie ihr Nest verborgen an';
Drob sich nun die Henne freute,
Denn die Eyer mehrten sich,
Da zu der verborg'nen Beute
Nunmehr sich kein Räuber schlich.

Aber schon nach zwanzig Tagen
War dahin das Freudenfest,
Und die Henne stand mit Klagen
Wieder vor dem leeren Nest.
Und sie theilte ihre Leiden
Einem alten Freunde mit,
Und der sprach zu ihr bescheiden:
Sieh, was hilft dich jeder Schritt,
Zu verbergen Nest und Eyer
Sorgsam mit Geschicklichkeit,
Bürgst du sie nicht mit dem Schleier
Sorglicher Verschwiegenheit?
Sicher rath' ich dir das Beste,
Und es gibt kein Bess'res da:
„Gehst du weg von deinem Neste,
So vergiß das: ga, ga, ga!“

Sonne und Mond.

Der Mond von Hochmuth angefacht,
Prahlt' einst in einer Sommernacht,
Ihr Sterne müßt es mir gesteh'n
Ich hab' im Range vorzugeh'n
Der Sonne, die so eitel ist
Und Alles nur nach sich bemißt;
Ich strahle schöner noch als sie,
Und von der Mißgunst ward ich nie
Wie diese Sonne so erfüllt,
Die euren Glanz bei Tag verhüllt;
Ich gönne euch den Glanz so gern,
Wie leuchtet bei mir jeder Stern!

Die Sonne jedes Wort vernahm
Und sprach: da du doch alle Schaam

Mißgünst'ger Mond bei Seit' gesetzt,
So will ich dich auch strafen jetzt,
Sag an, wer dir verleiht dein Licht,
Du eitler Prahler, arger Wicht?

Drauf hüllet sich die Sonne ein,
Weg war des Mondes stolzer Schein.

Die Stiefel und die Schuhe.

Der fleiß'ge Johann diente schon
Viel' Jahre treu dem Herrn Baron;
Und einst gesellt er ein Paar Schuh'
Den viel gebrauchten Stiefeln zu;
Die Schuhe waren neu und fein,
Sie bildeten sich viel d'rauf ein,
Und sprachen zu den Stiefeln nun:
Was habt ihr doch bei uns zu thun,
Ihr seit verbraucht und abgenutzt
Und wir sind stattlich aufgeputzt;
Wir zieren unseres Herren Fuß,
Euch aber man entfernen muß.

Da trat der Herr in's Zimmer ein
Und sprach: du wirst bedacht wohl seyn,
Mein lieber Johann, daß ich bald
Die Schuh' gebrauchen kann im Wald;

Daß ich bequem darin gehen kann,
So zieh sie erst fünf=sechsmal an!

Da lächelten die Stiefel laut
Und sprachen zu den Schuhen: schaut
Euch nur bedächtlich überall um,
Denn tritt euch dieser Diener krumm
So kommt ihr um des Herren Fuß;
Die Prob' man erst bestehen muß.

Des Esels Vorsatz.

Der Esel einst beschwerte sich
Beim Löwen: man verachtet mich,
Hub er mit ernster Miene an,
Sagt mir, was hab' ich nur gethan,
Daß allzeit man zurück mich setzt
Und mich an meiner Ehr' verletzt?

Deshalb weil du noch nichts gethan,
Hub nun der weise Löwe an,
Was dir zur großen Ehr' gereicht',
Wird auch nicht Achtung dir bezeigt.

Den Esel dieses sehr verdroß,
Und er sogleich sich fest entschloß,
Zu gehen in die Einsamkeit
Und nur erst nach sehr langer Zeit

Aus seiner Wildniß vorzugeh'n,
Um dann in Achtung auch zu steh'n.
Viel Jahre floßen nun dahin,
Der Esel bleibt auf seinem Sinn;
Sein graues Haar ward grauer noch,
Da machte er den Vorsatz doch,
Zu treten aus der Einsamkeit,
Hoffend, nach dieser langen Zeit
Man werde ihn nicht kennen mehr
Und ihm bezeigen alle Ehr'.

Allein kaum war er wieder da,
So schrie er freudig auch: i a!
Und jedes Thier rief, das ihn sah:
Der Esel ist auch wieder da!

Die Schlingpflanze und die Eiche.

Ich bin mit Stärke nicht begabt,
Doch hat er mir nichts angehabt
Der arge Sturm, der dich erfaßt',
Und niederschlug den schönsten Ast!

So sprach die Schlingpflanz' zu der Eich';
Als aber hierauf alsogleich
Die Pflanze an zu welken fing,
Und schlaff am Stamm der Eiche hing,
Da sprach die Eiche: nicht der Sturm
Hat das gethan, das that ein Wurm.

Das Pferd im Haberfelde.

Ein Pferd vom Hunger sehr gequält
Wußt' keine Hilfe, keinen Rath;
Es hatte seinen Weg verfehlt
Und irrte hin auf ödem Pfad'.

Ringsum war keine Weid' zu seh'n,
Und immer schwächer ward das Pferd;
Es fühlt', es muß zu Grunde geh'n,
Vor Mattigkeit sank es zur Erd'.

Und wie es umsank war das Feld
Trotz diesem dürren, öden Land
Mit gutem Haber reich bestellt,
Der trefflich auf dem Halmen stand.

Das arme Pferd sah her und hin,
Und sah kein Ende seiner Noth;
Es rief: wie ich so elend bin!
Und kurz darauf auch war es todt.

So kam das Pferd in diese Noth,
Weil es gekannt nicht den Genuß,
Der ihm sich doch so reichlich bot,
Und mitten starb's im Ueberfluß'.

Der Affe und der Feigenbaum.

Ein Affe kam zum Feigenbaum,
Der trug nur Eine Feige;
Und diese Frucht gewahrt er kaum,
So bricht er sie vom Zweige.

Allein die Feige war nicht reif,
Sie wollt' ihm nicht behagen,
Und er behauptet fest und steif:
Die Frucht verderb' den Magen.

Und bess'res Urtheil war nicht mehr
Dem Affen beizubringen;
Man gab sich Mühe wohl so sehr,
Doch Keinem wollt's gelingen.

Der Affe war und blieb verrückt
Nach dem Genuß' der Feige,
Weil er sie unreif abgepflückt
Von ihrem gold'nen Zweige.

Des Esels Urtheil.

Einst ging ein gelehrter Mann
In ein Buch vertieft dahin;
Was er las, darüber sann
Eifrig er mit Forscher=Sinn.

Als er eine Stelle fand,
Die besonders ihm behagt,
Legt das Buch nun aus der Hand,
Schien vom Zweifel sehr geplagt.

Eilig kam ein Esel her,
Der ihm lange zugeseh'n;
Was wird wohl, so sagte er,
Doch in diesem Buche steh'n?

Als er lang geblättert hat
Wirft er's Buch zur Seite hin;
Fort, sprach er, ich such' mich matt,
Fand doch nichts für meinen Sinn!

Nichts, rief nun der Fuchs von fern,
Findest du für deinen Sinn?
Wahrlich, dieses glaub' ich gern,
Aber wär' nur Haber drinn!

Des Esels Entschuldigung.

Der Esel zog mit gutem Glück
Sich aus dem Treffen einst zurück.
Da ward von Allen nach der Schlacht
Nur als ein Feigling er verlacht.

Es graut ihm, hieß es, vor dem Tod;
Der Esel ward deshalb nicht roth.
Er sprach: ich bin noch gar so jung,
Und fürcht' nur die Verstümmelung.

Der prahlende Löwe.

Ein junger Löwe prahlte sehr,
Das Prahlen fiel ihm gar nicht schwer.

Wer hat von euch so kräft'ges Mark,
Wer ist von euch so kühn und stark?

Wer kann von euch, hört man ihn schrei'n,
So muthig und so trotzig seyn?

Und keines von den Thieren spricht,
Der Esel nur vertrug es nicht.

Er sprach: hätt' ich des Löwen Blut,
So hätt' ich auch des Löwen Muth!

Des Löwen Testament.

Der kranke Löwe sprach zum Stier:
Ich fühle, daß ich sterbe,
Ich bitte dich nun, sage mir,
Wer werden soll mein Erbe?

Ich will nicht Eu'rem Willen da,
Ließ sich der Stier vernehmen,
Auch im Entferntesten zu nah
Nur treten, müßt' mich schämen!

Und hierauf nun der Löwe sprach:
Wohlan mein Freund so merke:
Der kleinen, schwachen Maus vermach'
Ich alle meine Stärke.

Dem Esel gönn' ich meine Haut,
Er soll sie muthig tragen;
Wenn er aus meinem Felle schaut,
Wird künftig er mehr wagen.

Dann sollen endlich Appetit
Und mein so guter Magen
Nach meinem bald'gen Uebertritt
Dem Vielfraß recht behagen.

Da habt Ihr's doch getroffen ganz,
Sprach jener im Verdrusse,
Vermacht nur auch noch Euren Schwanz
Dem Schaaf' zum Ueberflusse!

Der Glaser und der Diamant.

Zum Glaser sprach ein Diamant:
Ist dir denn nicht mein Werth bekannt?
Ich schmück' des Königs Diadem,
Und du gebrauchst mich so bequem
Bei deinem niedrigen Gewerb'?
Du machst, daß ich vor Schaam noch sterb'!

Du gibst, sprach der, dem Glanz und Ehr',
Der ungenützt dich trägt, doch mehr
Gibst du mir noch, der dich benützt,
Der so gen Kummer wird geschützt.

Der Löwe und der Haushahn.

Wie, fürchtest du denn Stärk' und Grimm,
Daß du erschrickst bei meiner Stimm'?
Der Haushahn so zum Löwen sprach,
Der ruhig in der Sonne lag.

Nein, sprach der Löwe hingestreckt,
Das ist es nicht, was mich erschreckt;
Die Stimm' mahnt mich nur an Verrath,
Gen den auch der kein Mittel hat,
Der sich der Stärke rühmen kann,
Verrath, der mich fällt rücklings an.

Inhalt.

Seite

1. Der Affe und der Ring 5
2. Die Tanne und die Eiche 6
3. Der alte Baum 7
4. Die ungleiche Gesellschaft 9
5. Das Hochwasser und der See 11
6. Der Karpfe und die Gründlinge 13
7. Der Hahn beim Mondscheine 15
8. Der sterbende Wolf 17
9. Die Taube und die Elster 19
10. Der schlafende Jäger 20
11. Der Affe und das Goldstück 22
12. Der Affe als Feldherr 23
13. Quelle und Bach 25
14. Der Gärtner und sein Sohn 26
15. Die beiden Esel 28
16. Der Schmetterling 29
17. Das Pferd und die Eisenbahn 32

Seite

18. Der Critiker 33
19. Der Löwe und die Maus 34
20. Der Affe mit der Dose 35
21. Die Einquartierten 37
22. Das Bäumchen und der Gärtnerknabe 39
23. Die Biene und die Rose 41
24. Der Geizhals 43
25. Der alte Kanonier 46
26. Die Glocke und der Sturmwind 48
27. Die Drillinge 50
28. Das Reh 54
29. Die Henne 56
30. Sonne und Mond 58
31. Die Stiefel und die Schuhe 60
32. Des Esels Vorsatz 62
33. Die Schlingpflanze und die Eiche 64
34. Das Pferd im Haberfelde 65
35. Der Affe und der Feigenbaum 67
36. Des Esels Urtheil 69
37. Des Esels Entschuldigung 71
38. Der prahlende Löwe 72
39. Des Löwen Testament 73
40. Der Glaser und der Diamant 74
41. Der Löwe und der Haushahn 75

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meier, J. Alois,

Fabeln vom Verfasser des Glockenbuben

Nürnberg 1846

P.o.germ. 917 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114568-9